Nippes

Autor(en): **Schäke, Gerhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 11

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-457287

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Kragenknöpflein

Eine traurige Geschichte.

Er hatte es schon, kurz nachdem er mit seinen Endepantoffeln in die Ueberpantoffeln geschlüpft war, festgestellt. Der Platz seines Kragenknöpfleins war sonst immer, seit ewigen Zeiten, im Kerzenstock auf dem Nachttisch. Der war leer. Wirklich ganz leer. Allerlei Gedanken bedrückten und bedrängten ihn. Hatte er es beim zu Bette gehen vielleicht am Hemd gelassen? Oder beim Anziehen des Nachthemdes über das Taghemd gestern Abend abgestreift? — oder beim Bücken für die Nachtbeinkleider, oder durch den Quastel seiner Nachtmütze, er hatte nämlich eine bewegte unruhige Nacht, irgend verloren? — Seine weibliche Ehehälfte wußte, wie immer in solchem Falle, natürlich von nichts. — Er suchte mit geröteter Stirne seine Stätte des Schlafes ab und durch. Kein entsprechender Erfolg. Er kniete, wie schon lange nicht mehr, vor seiner weiblichen Spezieshälfte nieder, und betrachtete eingehend die mit Rosen aller Art versehene Plüschvorlage seines Nachtgestelles. Kein entsprechender Erfolg. Er schob einen Topf auf die Seite und ein paar Vergißmeinnichtpantoffeln weiter links. Kein der Anstrengung entsprechender Erfolg. Er sah zum ersten Male seine wirbelartige Federnmatratze von unten und erstaunte über die Einrichtung, auf der er lag. Doch der Erfolg blieb aus. — Er gab alles und sich zerknirscht auf. — Der Kaffee stand schon eine halbe Stunde in der Wärme und begann eine dickere Haut zu bekommen. Da setzte er sich bedrückt, zerschlagen, ein gebrochener Mann, zum Morgentische. Seinen gewohnten Schabzieger rührte er nicht an. Er nahm einen Schluck Kaffee. Die Jubiläumstasse, die er seinerzeit als vierzigjähriges treues Aktivmitglied des Quartiervereins erhalten, wurde weltverloren auf die Seite gestellt. Alles widerte ihn an. Und jetzt, — es ging gegen halb 10 Uhr —, da fand er sich sonst regelmäßig und pünktlich bei der Wettersäule an der oberen Promenade ein. Er, der eigentliche Führer seiner Spezies, — aktives Mitglied im Quartierverein, Angehöriger des Klassenvereins 1878, Veteran der Liedertafel und, bei der Rückkehr vom letzten eidgenössischen Sängerfest, in der dritten Reihe der lorbeergeschmückten Fahne folgendes Mitglied, — er, der politisch im goldenen Mittelweg eines grundehrlich pfeiferauchenden Bürgers ging. Ja, dort an der Wettersäule traf er immer seine andern Spezies, den mit den großen ledernen Handschuhen, den mit dem grüngrauen Havelock und den mit der herabhängenden Kinnlade. Da machte man zuerst das kommende Wetter. Dann kamen Erfahrungen über den Tabak. Dann zog immer der mit den großen ledernen Handschuhen das neueste Tagblatt aus der Tasche. — Wie hatte er sich immer intensiv an aller großen Politik, wie Pflasterung oder Teerung der Hauptstraße — Trottoir oder Bürgersteig — Milchverschank durch den Konsum und in letzter Zeit noch an dem unehelichen Kind in der Münstergasse beteiligt. — Alle diese Bilder flogen blitzartig an seinem inneren Auge vorüber. Seine dificilste Stelle, sein Herz bäumte sich auf, denn was war das alles gemessen an dem Tragischen, das ihn getroffen! — Seine sonst gute weibliche Hälfte wollte in dem gegenüberliegenden Bazarladen ein anderes Kragenknöpflein kaufen. — Er wurde bleich, er wehrte mit Entrüstung ab. Das war wieder einmal eine weibische Idee. Das konnte man doch nicht. Das war doch so ohne weiteres gar nicht möglich. Wie kann man einen solchen Vorschlag machen! — Er wollte d i e s e s Kragenknöpflein und kein anderes. Er konnte kein anderes gebrauchen. Und dieses Kragenknöpflein hatte er vor ungefähr zwölf Jahren in der Stadt gekauft. Das damalige Geschäft schwamm ihm, wie eine Insel der Seligen, vor den Blicken. — Also mit dem Kragenknöpflein kaufen wurde absolut nichts. — Nach dem verschmähten Kaffee und Schabzieger ging das Suchen neu an. — Kein den körperlichen Anstrengungen entsprechender Erfolg. Es wurde Mittag ohne Erfolg. Das Mittagessen ging traurig und wortlos vorüber. — Es wurde halb 4 Uhr. Wieder die Zeit der Wettersäule. Wieder die geistige Zusammenarbeit mit den Spezies mit den großen ledernen Handschuhen, dem Havelock und der herabhängenden Kinnlade. Das Thema vom Mittagessen kam nachmittags immer noch dazu. —

Dort an der Wettersäule standen die drei Spezies. Sie warteten wie heute morgen auf ihre Spezie Nummer 1. Wieder vergeblich. Sie schüttelten miteinander ihren oberen Kopfteil. Was war da wohl los? — Der mit den großen ledernen Handschuhen sagte, „er hat mir gestern schon nicht gefallen!", und der mit dem grüngrauen Havelock meinte, „ja, und vor fünf Jahren, fast genau am gleichen Tage, hatte er schon einmal einen solchen Anfall!", hingegen der mit der herabhängenden Kinnlade sprach tiefsinnig, „es lebt eben keiner ewig!" — So liefen sie ihren Weg die obere Promenade und hingen ihren Gedanken nach. Zum Schluß ihrer Betrachtungen war die abwesende Spezies 1 so erkrankt, daß mit seinem sicheren Ableben gerechnet werden mußte. Mit dieser Gewißheit gingen der mit den großen ledernen Handschuhen, der Havelock und die herabhängende Kinnlade heim und erzählten hinwiederum ihren ehelichen Hälften das Unabänderliche. Diese Hälften hatten noch im Städtchen zu tun und trugen die traurige Kunde weiter. Spezies 1 sei so schwer erkrankt, man zweifle usw. . . . Das Gerücht erfuhr nun auch die weibliche Hälfte der Spezies 1, indem man sie in der nahen Metzig nach dem Befinden ihres schwer erkrankten Mannes teilnehmend fragte. — Sie stürzte heim. Sie traute sich selber nicht recht. — Aber da saß ja ihre Mannhälfte — im Polsterstuhl mit vier Quasten — und sagte vergnüglich: „Kathrinchen — mein Kragenknöpflein — rate — rate — errate! — Es stack noch im Knopfloch am Taghemd — aber im — linken!"

Linden

NIPPES

Nippes sind die kleinen porzellanen Dinger, die auf dem Vertikow der guten Stube standen, die wir als Kinder immer hinwarfen, daß sie entzwei gingen und wofür wir dann hinterher eine Tracht Prügel bekamen. Nippes sind kleine entzückende Dingelchen, die keinem im Wege stehen, wenig Platz beanspruchen und sich, wenn's darauf ankommt, bescheiden in eine Ecke drükken. Solche Nippes will ich hier erzählen:

Ernst Lubitsch, deutscher Film- und Schwergewichtsmeister, hat einmal eine hübsche Geschichte aus dem Jahre 2000 erzählt. Da gehen zwei Leute über einen Friedhof und der eine liest auf einem Grabe:

„Hier liegt ein Filmfabrikant begraben, ein anständiger Mensch!"

„Was," ruft der andere erstaunt aus, „in diesem Grabe zwei Menschen?"

In Wien hat sich einmal ein bekannter Schauspieler beim „Schwimmen" —das ist die Bezeichnung des Stehenbleibens in einer Rolle — gut herausgerudert. Er war kein Freund vom Lernen und als er eines Tages plötzlich die Rolle des W u r m in „Kabale und Liebe" übernehmen mußte, hatte er keinerlei Ahnung, was eigentlich los sei. Er betritt die Bühne, ohne zu wissen, was er zu sagen hat und hört die Souffleuse flüstern: „Gedankenlos

Im Volkston

Ed. Stiefel

„Chascht Du nöd ab de Schine=n abe, Du Löhli?" — „Wowoll, ich scho, aber Du nöd."

plappert er nach: Guten Morgen, Herr Sekertare!", merkt aber sogleich, daß diese Worte ja die Frau Millerin zu sagen hat, und so fügt er geistesgegenwärtig hinzu: „— würden Sie sagen, liebe Frau Millerin, wenn Sie das erste Wort hätten!"

*

Eines Mittags, im Winter, als sich einige dünne, glitzernde Schneeflocken mit den ersten wärmenden Strahlen der hervorbrechenden Mittagssonne geschwisterlich mischten, gehe ich auf ein großes Gebäude zu. Die selten schöne winterliche Sonne meint es so gut, daß ich in's Träumen komme und glaube, direkt auf das Himmelstor loszusteuern. Ich sehe den schneeverwehten Eingang, höre das Summen, Kichern und Raunen der tausend Englein, sehe Petrus am Tore stehen, mit einem großen mächtigen Etwas in der Hand, das wie ein Megaphon aussieht, und plötzlich hebt Petrus das Megaphon an den Mund und schreit mich aus meinen Träumen: „He, Sie da! Gehen Sie aus dem Bildfeld!"

Erwachend schaue ich mich um. Hinter mir ist ein Kinoapparat und zwei dazugehörige Leute. Filmaufnahme.

Da darf man freilich mit seinen klobigen Stiefeln nicht hineintreten, sonst kriegt man eine Tracht Prügel, gerade so wie als Kind, wenn man ein Nippes zerbrochen hatte und Mutter dazukam.

Gerhard Schäke